



Zertifikatsverleihung an die ehrenamtlichen Hospizbegleiter mit den Koordinatorinnen Sabine Gesekus (mit weißer Bluse und Schal) und Cornelia Mantel (ganz links) sowie Maria Noce, Vorsitzende des Hospiz-Fördervereins (Zweite von links) und Pflegedienstleiterin Mechthild Wohnhaas-Ziegler (hinten in der Mitte mit rotem Kleid).

Für ein lebenswertes Leben bis zum letzten Augenblick

Soziales Zertifikate für neue ehrenamtliche Sterbebegleiter des Hospiz-Fördervereins VS überreicht. Manche Teilnehmer haben schon Erfahrungen mit Tod und Sterben.

Im Vorfeld des Deutschen Hospiztages wurden den acht erfolgreichen Absolventen des Kurses „Ehrenamtliche Sterbebegleiter“ die Urkunden mit dem Zertifikat überreicht. Wegen der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie hat sich die Feier um sechs Monate verzögert. Mit unterschiedlichen Motivationen waren die Teilnehmer zum Kurs gekommen. Der Grundtoner bei allen war, dass sie Gutes tun und Zeit schenken wollen, abgeben wollen von dem Guten, das sie selber haben. Manche hatten schon Erfahrungen mit Tod und Sterben gesammelt, bei anderen waren damit noch Ängste verknüpft und die Frage stand im Raum: „Werde ich es schaffen, mit diesem Thema umzugehen?“

Gemeinsame Zeit geschätzt
Behutsam wurden die Kursteilnehmer von ihren Ausbildern an das Hauptanliegen der Hospizarbeit herangeführt. Dies ist: Den Palliativpatienten ein lebenswertes Leben bis zuletzt ermöglichen und sie nicht allein lassen im Sterben. Die wichtigen Themen beim Kurs waren das Zuhören und die eigenen Grenzen erkennen. Immer wieder waren die Teilnehmer überrascht, was der Kurs in ihnen verändert hat und welche neuen Einsichten sie über sich selber bekamen. Durch die Erfahrungen ist ihnen nun ein offeneres Umgehen mit Sterben und Tod möglich. Nach dem Ende wurde auch von allen betont, dass sie die mit der Gruppe gemeinsam verbrachte Zeit sehr schätzten. Als Koordinatorin des Hospiz-Fördervereins VS hat Sabine Gesekus die Kursteilnehmer ein Jahr lang unterrichtet. Sie wünschte sich bei der Abschlussfeier, dass die Absolventen weiterhin so hoch motiviert bleiben. Ehrenamt sei nun mal nicht bezahlt, aber besser als Bezahlung sei die Dankbarkeit der begleiteten Menschen und ihrer Familien und das Gefühl am richtigen Platz zu sein und gebraucht zu werden. Dies schenke eine hohe innere Zufriedenheit und Glück.

um mehr Unterstützung für diese Arbeit geworben werden. Das Motto des diesjährigen Welthospiztages lautete: „Solidarität bis zuletzt.“ Der Hospiz-Förderverein versteht dies als Gegenposition zu einer geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe, die seit einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht mehr verboten ist. „Viele in der Hospiz- und Palliativarbeit engagierte Menschen befürchten, dass Betroffene nun vermehrt die vermeintlich unkomplizierte Lösung suchen und das Urteil auf lange Sicht zu einer Entsolidarisierung mit schwerkranken und sterbenden Menschen in unserer Gesellschaft führen könnte“, sagt Professor Winfried Hardinghaus, Vorsitzender des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands (DHPV). Die Betreuer wissen aus ihrer täglichen Arbeit, dass ein Suizidwunsch Gründe habe. So zum Beispiel die Angst vor Schmerzen und schweren Symptomen, vor Einsamkeit und Apparatemedizin sowie die Befürchtung, auf Hilfe angewiesen zu sein und seinen An- und Zugehörigen zur Last zu fallen. **Ängste wahrnehmen**
Der DHPV-Vorsitzende sieht es als Aufgabe des Bundesverbands, aber auch der Koordinatorinnen und qualifizierten Ehrenamtlichen, „diese Ängste wahrzunehmen und Alternativen aufzuzeigen“. Noch immer sei zu wenig bekannt, dass Hospizarbeit und Palliativversorgung umfassende beschwerdefreie, durchaus selbstbestimmte und eher am natürlichen Ablauf ausgerichtete Sterbens bieten. „Diese Möglichkeiten müssen in der Öffentlichkeit mehr Gehör finden“, betont der Deutsche Hospiz- und Palliativverband. Sabine Gesekus, die Koordinatorin des Hospiz-Fördervereins, erinnert sich an die Einschränkungen für die Begleiter während des Corona-Lockdowns

und auch der Zeit danach. Alle Veranstaltungen mussten abgesagt werden. Die gesamte Hospizarbeit wurde gedrosselt: Die Begleitungen der Palliativpatienten und der Familien des ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes gingen drastisch zurück. „Kein Wunder, die zu Begleitenden waren in der Hochrisikogruppe. Für sie wäre eine Corona-Infektion höchst gefährlich gewesen“, sagt Sabine Gesekus. Ein weiteres Problem war auch, dass manche Ehrenamtlichen altersbedingt zu Risikogruppen gehören. Deshalb waren lange Zeit nur wenige persönliche Hospizbegleitungen möglich. Für die Koordinatorin des Hospiz-Fördervereins gab es auch oft sehr schwierige Situationen, weil Angehörige sie baten, Hilfe zu vermitteln, doch sie konnte keine anbieten. Deshalb wurden andere Wege gefunden: „Durch viele lange Telefonate und sehr viele E-Mails konnte letztlich weitergeholfen werden. Trotzdem ersetzt das natürlich keinen persönlichen Kontakt.“ **Kaum an Familien gedacht**
Es gibt auch einen großen Bedarf an Familienbegleitungen bei schwerstbehinderten Kindern und Jugendlichen, die nur noch wenig Zeit zu leben haben. Diese Familien hätten keine Lobby und auch nicht die Kraft, für ihre Situation einzustehen. Hier herrsche schon ohne Corona der Notstand. Denn die Familien sind rund um die Uhr beschäftigt. Die Hospizkoordinatorin kritisiert, dass diese Menschen in der Coronazeit von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen und bei den ganzen Regeln und Maßnahmen auch kaum an sie gedacht wurde. „Manch eine Familie leistete Schwerstarbeit, da mit dem Ausfall der Betreuungseinrichtungen keine festen Strukturen mehr vorhanden waren und vor allem mit mehreren Kindern enorme Herausforderungen von jetzt auf nachher zu bewältigen waren. Und das ohne Aussicht auf

eine Verschnaufpause“, sagt Sabine Gesekus. Auch einige Kinderhospize mussten komplett schließen. **Von Maske verunsichert**
Im Seniorenheim Haus Lebensquelle übernahm Maria Noce vom Vorstand des Hospiz-Fördervereins oft selbst die Sterbebegleitung. So wurde das Infektionsrisiko klein gehalten. Hinderlich wirkten sich in der Sterbebegleitung die körperlichen Distanzgebote aus: Einfach die Hand des anderen halten und das Füreinanderdasein so ausdrücken, ging wegen der Coronaregeln nicht mehr. Ein sehr großes Hindernis für eine gute Hospizarbeit ist auch das Tragen der Masken. Besonders die Demenzerkrankten sind verunsichert, weil sie die Mimik ihres Gegenüber nicht mehr sehen können. Ein großer Einschnitt war die Coronazeit auch für Mechthild Wohnhaas-Ziegler, die Pflegedienstleiterin des Hospiz Via Luce. Das Team habe den Lockdown als eine Zeit des großen Zusammenhalts erlebt. Man sei durch die ungewöhnliche Situation als Gemeinschaft noch enger zusammengedrückt. „Die Begleitung der Gäste war intensiver, auch weil weniger Angehörige zu Besuch kommen konnten. Dadurch vertieften sich die persönlichen Beziehungen zum Pflegepersonal und man fühlte sich einander noch mehr zugehörig.“ **Natur als Kraftquelle**
Mechthild Wohnhaas-Ziegler erinnert sich noch daran, dass die Infektionsschutzmaßnahmen in der ersten Zeit schon eine Herausforderung waren, weil bekanntlich überall das benötigte Material fehlte. „Aber unser Team ist ja kreativ und hat sich sogar eigene Schutzmittel genäht“, erzählt die Pflegedienstleiterin des Hospiz Via Luce. Man habe die Maßnahmen immer an die jeweilige Situation angepasst. Auch wenn es schwer gewesen sei, im Sommer bei Hitze mit kompletter Schutzkleidung zu arbeiten und sie beim Betreten des nächsten Zimmers wieder zu wechseln. Für die menschliche Nähe gab es damals nur Gespräche anstelle von Berührungen. Eine Freude waren auch die nichtmenschlichen Wesen, die ganz normal zu Besuch kommen durften: Hunde oder die freilaufenden Hühner im Hospizgarten. „Überhaupt war die Natur in dieser Zeit eine große Kraftquelle“, meint Wohnhaas-Ziegler im Rückblick. **bm**

„Verschiebung ist das richtige Signal“

Politik Der CDU-Abgeordnete Thorsten Frei sieht Absage des Parteitag als gute Entscheidung: „Wäre nicht vertretbar, es wäre sich mehr als 1000 Menschen treffen.“

Villingen-Schwenningen. Im Gegensatz zu Friedrich Merz hält Thorsten Frei die Verschiebung des CDU-Bundesparteitags für das richtige Signal. Bekanntlich hat das CDU-Präsidium in Berlin gestern nach langen und heftigen Diskussionen den am 4. Dezember in der Stuttgarter Messehalle geplanten Bundesparteitag zur Vorsitzendenwahl wegen der schlechten Corona-Entwicklung verschoben.

Im Vorfeld hat sich über diese Frage unter den drei Kandidaten für den Parteivorsitz ein Streit

„Wir hätten uns einen Bären-dienst erwiesen und das Vertrauen in die Politik geschwächt.“

entwickelt. Friedrich Merz, der laut Umfragen mit rund 45 Prozent bei den Parteimitgliedern vorn liegt, hat am Wochenende seinen beiden Kontrahenten vorgeworfen, aus Angst vor einer Entscheidung, den Termin hinauszögern zu wollen.

Dagegen unterstützt der hierse CDU-Abgeordnete und stellvertretende Fraktionspres-

cher im Bundestag, Thorsten Frei, die Argumente von Armin Laschet und Norbert Röttgen, die beide mit Blick auf die aktuellen Infektionszahlen ein Treffen von so vielen CDU-Mitglieder im Moment für keine gute Idee halten.

„Absolut vernünftig“
„Es ist absolut vernünftig, den Parteitag abzusagen. Das damit verbundene Signal an die Menschen in unserem Land ist richtig und notwendig. Es wäre nicht vertretbar, wenn sich mehr als 1000 Menschen physisch in Stuttgart treffen, während private Zusammenkünfte von mehr als zwei Familien tunlichst vermieden werden sollten“, erklärte Thorsten Frei gestern auf Anfrage der NECKARQUELLE. Mit dem Festhalten am Parteitag hätten „wir uns einen Bären-dienst erwiesen und das Vertrauen in die Politik geschwächt“.

Thorsten Frei argumentiert gegenüber der NECKARQUELLE mit den gegenwärtig stark steigenden Infektionszahlen in allen Ecken des Landes. Diese zeigten, wo gegenwärtig der größte Druck bestehe: „Wir müssen es schaffen, das Infektionsgeschehen einzudämmen, unsere Schulen, Kindergärten und Pflegeheime offen zu halten und das Überleben der Unternehmern zu sichern. Das ist derzeit die vordringlichste Aufgabe, auf die wir alle Kräfte und Anstrengungen ausrichten müssen.“

Erst im Frühjahr
Deshalb ist es nach Ansicht von Thorsten Frei ausreichend, wenn der CDU-Parteitag erst im Frühjahr stattfindet. Frei setzt dabei auf eine Besserung der Coronalaage. Erwartungsgemäß werde „spätestens nach Ostern“ allein schon das Wetter für ein Abflauen des Infektionsgeschehens sorgen. „Ich sehe im Moment keine Notwendigkeit, in Hektik zu verfallen“, erklärte Frei. **bm**



Für den CDU-Abgeordneten Thorsten Frei (links) geht der Schutz vor Ansteckung vor: Der neue Parteivorsitzende könne ohne Probleme auch erst im Frühjahr gewählt werden.

Foto: NQ-Archiv

– ANZEIGE –

SÜDWEST PRESSE
DIE NECKARQUELLE

GEWINNSPIEL

ANRUFEN
UND GEWINNEN

EINKAUFSGUTSCHEIN im Wert
von 50 Euro zu gewinnen

www.culinara.com

Au-/Spittelstraße 18 | 78056 VS-Schwenningen | Tel. 0 77 20/80 85-0

Lösungswort lautet: Culinara

Rufen Sie uns an unter 01379 887316

Die Gewinnhotline ist heute bis 24.00 Uhr freigeschaltet.
legion, 0,50 €/Anruf aus dem Festnetz der DTAG ggf. abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

Hospizarbeit: Sterben als Teil des Lebens

Der Deutsche Hospiz- und Palliativverband beschreibt die Hospizarbeit so: „Die Grundposition muss lauten, das Leben in seiner Gesamtheit und das Sterben als einen Teil des Lebens zu begreifen und ein Leben - und somit auch ein Sterben - in Würde zu ermöglichen. Dazu gehören größtmögliche Autonomie bis zuletzt, Schmerzfreiheit und gleichzeitig Geborgenheit in vertrauter Umgebung und im Kreis der Familie und Freunde, professionelle palliativmedizinische und -pflegerische Betreuung sowie verlässliche psychosoziale wie spirituelle Begleitung.“ **ng**